

Das Forschungsteam reklamiert in der Herangehensweise an die Beantwortung dieser Frage zwei „neue“ und „riskante“ „Perspektivenwechsel“: Der erste basiert auf der Annahme, daß Jugendliche und junge Erwachsene in den modernisierungsbedingten Prozessen des sozialen Wandels eigene Lebenszusammenhänge und Bewältigungsstrategien entwickeln (müssen). Wie Leiter und Leiterinnen ihr ehrenamtliches Engagement ausfüllen, ist dann auch eine Art „soziale Erfindung“, mit der Lösungen für veränderte Bedingungen geschaffen werden. Mit Methoden qualitativer Sozialforschung sollten „in diesen sozialen Erfindungen (...) die Strukturen neuer Ehrenamtlichkeit“ (26) gesucht und sichtbar gemacht werden. Der zweite bezieht sich auf die geschlechtsspezifische Vorgehensweise, die den Blick auf die unterschiedlichen Anerkennungs- und Abwertungszusammenhänge des im Ehrenamt Erlebten und Geleisteten öffnet.

Die qualitativ angelegte Studie bedient sich zur Erhebung der Daten dreier Methoden: empirische Befragung in 20 Gruppeninterviews, Veranstaltungen und Diskussionen mit verbandlichen Funktionsträgern zum „Wunschprofil“ von ehrenamtlichen Leitern und Leiterinnen, und schließlich Diskussion und Bewertung der Ergebnisse der ersten zwei Phasen mit den Ehrenamtlichen selbst. Das wesentliche Ergebnis ist, daß Anerkennung eine zentrale Rolle in den Problemen, die im Zusammenhang mit dem Ehrenamt stehen, spielt. Diesen Fragen gilt auch der Hauptteil des Buches (Teil II „Äußere und innere Anerkennung: Grundprobleme verbandlicher Ehrenamtlichkeit“, 42–114). Es zeigen sich dabei diffizile Zusammenhänge von erlebter und erfahrener innerer Anerkennung (Anerkennung, die sich eine Person selbst zugesteht, und die „mitmenschlich“ durch Rückhalt, Geborgenheit, Bestätigung im internen Kreis erfahren wird) und die Abwertung, die diese Form von Anerkennung erfährt. So stehen doch z.B. „tolle Aktionen“, „gelungene Veranstaltungen“, „eine Sache vorantreiben“ in der Anerkennungshierarchie höher im Kurs als „gute Gespräche“, „kümmern um Kleinigkeiten“, „echte Rückmeldung“.

Hier beginnt auch der geschlechtsspezifische Ansatz bedeutsam zu werden: Einmal richtet er das Augenmerk darauf, daß dieser Anerkennungszusammenhang besonders die weiblichen Anteile (von „Frauen und Männern“) verdeckt, andererseits wird aber damit der Blick auf den Erfahrungsreichtum im Ehrenamt geweitet. Die geschlechtsspezifische Forschungsmethodik, die die jeweilige Geschlechtsfalle thematisiert – bei den Frauen die „Verdeckung“ (90) der mitmenschlichen Anerkennung, bei den Männern

die Fixierung auf Außenwirkung („Externalisierung“, 96) – bringt neue wichtige Erkenntnisse über die Zufriedenheit und die Motivation von Ehrenamtlichen, die nicht nur auf Leiter und Leiterinnen in Jugendverbänden beschränkt sind.

Eine Stellungnahme der Bundesleitung der DPSG zu den Ergebnissen vorneweg, ein Teil I, der die theoretischen Hintergründe thematisiert, ein Teil III, der weitere Ergebnisse referiert, und schließlich ein Teil IV, der Umsetzungsschritte empfiehlt und methodisch aufbereitet, runden den Band ab. Störend wirken manche Ungereimtheiten und Unachtsamkeiten: Da wird mit der Verknüpfung von „bedürfnisorientiert“ und „Dienstleistungen“ (60) das alte Mißverständnis genährt, daß bedürfnisorientierte Jugendarbeit das vordergründige Befriedigen von Wünschen Jugendlicher sei, während in Wirklichkeit menschliche Grundbedürfnisse wie Anerkennung, Authentizität, Geliebtsein usw. gemeint sind; oder „besonders reflektierte GesprächsteilnehmerInnen“ (66) werden vorgestellt, oder es wird behauptet: „In der Untersuchung hat sich die Thematik der Anerkennung des Ehrenamtes als riskant herausgestellt“ (60); Modernisierung wird einseitig negativ apostrophiert. Ausdrücklich wird betont, daß das Buch für die Ehrenamtlichen selbst geschrieben ist, so daß empirisch interessierte Leser und Leserinnen nicht ausführlich bedient werden. Insgesamt ist das Buch eine hilfreiche und praxisrelevante Lektüre für Ehrenamtliche ebenso wie für Hauptamtliche, die mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten.

Düsseldorf

Hans Hobelsberger

■ JAKOB GISELA, *Zwischen Dienst und Selbstbezug*. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. (Biographie und Gesellschaft Bd. 18). (304). Leske + Budrich, Opladen 1993.

„Es wird immer schwieriger, verlässliche ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden“, klagen Pfarrer und Vertreter kirchlicher Verbände. Ist tatsächlich die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement zurückgegangen? Oder ist vielleicht ein Wandel des Ehrenamts im Gange, den man im kirchlichen Bereich verschlafen hat beziehungsweise nicht mitvollziehen kann?

Gisela Jakob versucht in dieser Dissertation, anhand von narrativen Interviews ehrenamtliches Engagement im biographischen Ablauf zu untersuchen. Anhand unterschiedlicher Sinnorientie-

rungen und Verlaufsformen arbeitet sie fünf Typen heraus, die sich zwei Grundmustern zuordnen lassen. Zum einen ehrenamtliche Tätigkeit als Dienst an und in einer Gemeinschaft: das klassische Bild des engagierten Kirchen-, Verbands- oder Parteimitglieds, das sich in seinem Milieu mit großer Kontinuität (oft lebenslang) ehrenamtlich engagiert und dabei sein Handeln als Dienst- oder Pflichterfüllung im Sinne dieser Gemeinschaft versteht, ja in manchen gesellschaftlichen Bereichen aus seiner Tätigkeit auch Aufstiegsmöglichkeiten mit entsprechendem Statuszuwachs schöpft. Zum anderen zeigt sich ein eher selbstbezogenes Muster ehrenamtlicher Tätigkeit: diese dient in biographischen Krisen zur eigenen Problembearbeitung und Neuorientierung, sie wird als Möglichkeit der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung genutzt, etwa um nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben endlich das zu tun, was einem bisher im Leben versagt geblieben ist.

Allgemeine Aussagen über einen Wandel des Ehrenamts sind aus methodischen Gründen – ‚nur‘ 16 Personen großteils älteren Semesters wurden interviewt – mit Vorsicht zu genießen. Die Autorin wagt aber doch die Vermutung, daß selbstbezogene Typen sozialen Engagements an Bedeutung gewinnen. „Arbeitsfelder, die Möglichkeiten zur Selbsterfahrung, Selbstthematisierung und Entfaltung des Selbst bieten, werden für die Rekrutierung ehrenamtlich Tätiger besondere Relevanz erhalten.“ (284) Wenn Verbände (und Kirchen) diesen Trend akzeptieren und die Rahmenbedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit entsprechend differenziert gestalten, habe ehrenamtliches Engagement durchaus auch in diesem organisatorischen Rahmen Zukunft.

Durch den biographischen Zugang zum Thema Ehrenamt begegnet der Leser konkreten Personen und ihren Lebensgeschichten. Dies bringt viel Farbe, ein positiver Eindruck, der leider durch lange interpretierende Passagen und teilweise ermüdende Wiederholungen etwas getrübt wird. Gisela Jakob bietet einen informativen Überblick über die sozialwissenschaftliche Diskussion zum Thema, die Vermittlung ihres spezifischen Ansatzes mit anderen Theorieansätzen bleibt allerdings in den Anfängen stecken. In dieser Richtung ist sicherlich noch einige Arbeit zu leisten. Daß eine grundlegende Forschungsarbeit zum Thema Ehrenamt aus dem pastoraltheologischen Bereich wie Klemens Schaupps Analyse der Biographie von Pfarrgemeinderatsmitarbeitern (Innsbruck 1989) nicht einmal erwähnt wird, obgleich er sich desselben (vorwiegend von Fritz Schütze formulierten) Forschungsinstrumentariums bedient, ist wohl als weiteres Indiz für die fehlende Durchlässigkeit zwischen sozialwissen-

schaftlicher und theologischer Forschung zu werten. Alles in allem kann man sagen: Wer sich ein differenziertes Bild ehrenamtlichen Engagements verschaffen will, wird in dieser Arbeit gewiß eine Hilfe finden.

Linz

Markus Lehner

■ JÄGER ALFRED, *Konzepte der Kirchenleitung für die Zukunft*. Wirtschaftsethische Analysen und theologische Perspektiven. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993. (477).

Managementberatung für die Kirchenleitung – manchen mag dies als ‚Greuel an heiliger Stätte‘ erscheinen, doch Tatsache ist, daß bereits in einigen Diözesen im deutschsprachigen Raum unter dem Druck einer sich verschärfenden personellen und finanziellen Situation zaghafte Versuche in dieser Richtung im Gang sind. Der evangelische Theologe Alfred Jäger legt hier erstmals eine grundlegende Studie vor, in der anhand eines Fallbeispiels – der Managementberatung für die Leitung der Evangelischen Landeskirche Württemberg – die damit verbundene Problematik aufgerollt wird, wobei gezielt die theologischen Implikationen überlegt werden. Indem Leitung nämlich eine unersetzliche Dienstleistungs- und Gestaltungsfunktion in der Kirche darstellt, sind kybernetische Probleme zu wichtig, um sie einer säkularen Management-Beratung allein zu überlassen, wie er meint. (170)

Kybernese ist das Schlüsselwort: Jäger schließt damit an die Gabe der ‚Kybernesis‘ an (vgl. 1 Kor 12,28), die er mit der Metapher ‚Steuerung des Kirchenschiffes‘ zu verdeutlichen sucht. Eine immer komplexere Gesellschaft stelle höhere Anforderungen an die Leitungsverantwortlichen, so sei es sinnvoll, dem Instrumentarium professioneller Management-Beratung als „einem der stärksten Steuerungspotentiale der Spätmoderne“ (346) die Tür zu öffnen. Er weist vor allem auf neuere normative Management-Konzepte, die neben ökonomischen Aspekten bewußt Sinnziele und Wertvorgaben in den Blick nehmen, und gibt Hilfen zur ‚Unterscheidung der Geister‘ in diesem eher unbekannten Feld. Entscheidend sei jedoch, die Gestaltung der Kirche als ekklesiologische Herausforderung ernst zu nehmen: Ekklesiologie sei als ‚Kirchenberatung‘ zu konzipieren. So könnten derartige Beratungsvorgänge theologisch kompetent mitgetragen werden, wobei es darum gehen, die ‚innere Achse‘ kirchlichen Lebens zu verdeutlichen.

Die umfangreiche und fundierte Arbeit bietet immer wieder interessante Denkansätze, etwa